

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 4

Artikel: Bambina
Autor: Baerlocher, Adèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bambina

Jede Mutter hält ihre Kinder für originell und einzigartig — das ist eine altbekannte Tatsache! — und als daher meine Freundin von ihrer Sechsjährigen beinahe zögernd sagte, sie sei eben «anders als andere», da nickte ich zwar wohlwollend, aber unbeeindruckt. Bambina war nämlich mein Patenkind, das ich allerdings seit seiner Taufe nicht mehr gesehen hatte; denn es wohnte in einem andern Teil unseres Landes. Nun aber sollten seine Eltern für längere Zeit verreisen, so dass ich mich mit Freuden bereit erklärt hatte, die Kleine bei mir aufzunehmen, zum Jubel meiner eigenen Sprösslinge, denen Wohnbesuch über alles ging.

So wurde uns Bambina eines schönen Frühlingstages gebracht; sie war ein kleines drolliges Geschöpf mit krausen dunklen Haaren und blitzenden Augen, zutraulich von Natur, und daher von Anfang an in unserm Kreis heimisch. Beim ersten Mittagessen sass sie zwischen Martin und Toni und antwortete bereitwillig auf alle Fragen der neuen Gespielen.

«Wie heissest du eigentlich wirklich?» begann Martin sein freundschaftliches Verhör, «Bambina ist doch kein richtiger Name!» — «Meine Mama wollte ein Kind, das Anna heissen sollte», erklärte unser Gästchen prompt, «und der Papa war für Marie; darum heisse ich jetzt Marianne. Aber», sie richtete sich auf und ihre Augen funkelten, «ich heisse auch noch Linda, Barbara, Esther, Josephine und manchmal Frau Habertür».

«Frau Habertür?», fragten wir alle wie aus der Pistole geschossen. «Ja», erklärte Bambina seelenruhig, «Frau Habertür hat sieben Kinder, und ich habe sie alle mitgebracht in meinem Köfferchen, es ist auch ein Negerlein dabei, und alle heissen sie Martha. Es ist manchmal sehr kompliziert, wenn man sie ruft ...»

Jetzt lachten wir alle schallend, aber Bambina machte ein ernstes Gesicht. Sie hatte uns nicht verblüffen, sondern einfach mit den Tatsachen bekannt machen wollen.

Bambina hiess in Wirklichkeit tatsächlich nur Marianne, und alle andern Anhängsel entsprangen ihrer Phantasie, inklusive natürlich Frau Habertür. Es schien überhaupt eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen zu sein, nach neuen Namen für ihre Umgebung zu fahnden. So taufte sie unsern Martin abwechselnd Oskar und Lorenz, und unsere Tochter Toni wurde prompt in Laura Habertür verwandelt. Sogar der Hund Peter hiess auf einmal Cäsar.

Wir mussten es Bambina zugute halten, dass sie weder altklug war, noch bewusst originell sein wollte, wie dies die lästige und leicht durchschaubare Art gewisser «einziger» Kinder ist, aber sie lebte in einer Welt ihrer eigenen Erfindung, und an dieser hielt sie mit Konsequenz fest.

Es war deshalb nicht immer leicht, sich mit ihr zu verständigen. Unsere Küche hatte einen direkten Ausgang nach dem Garten. Dort stand ich eines Morgens am Tisch und betrachtete zufrieden die wohlgeratenen runden Zuckerbrötchen, die eben frisch aus dem Backofen kamen. Als ich aufsaß, fiel mein Blick durchs Fenster auf Bambina, die im Garten inmitten einer schmutzigen Pfütze aus Schneewasser kniete.

«Bambina!» rief ich entsetzt, «steh sofort auf!» Sie drehte sich mir zu, lächelte und machte ein unschuldiges Gesicht. «Ich bin doch jetzt Frau Habertür», erklärte sie geduldig, «ich spiele mit der dritten Martha».

Was blieb mir anderes übrig als mich ebenfalls umzustellen, und noch einmal zu rufen: «Frau Habertür, sofort stehen Sie auf! Sie können sich ja erkälten in der abscheulichen Pfütze!»

Bambina nickte mir verständisvoll zu und erhob sich von den Knien. «Kann ich jetzt ein Zuckerbrötchen haben? Du hast es mir heute morgen versprochen.»

«Kein Zuckerbrötchen für ein so schmutziges Kind», protestierte ich energisch. «Zuerst wäschst du dir die Hände und ziehst eine saubere Schürze an!»

«Ich bin doch kein schmutziges Kind», wehrte sich Bambina, ehrliche Verzweiflung im Gesicht, «ich bin Frau Habertür, und alle meine Kinder spielen dort unter dem gelben Busch. Sie tanzen und halten sich an der Hand, alle sieben Martha ...» Ich sah zwar nichts unter dem gel-

ben Forsythienstrauch, aber natürlich musste ich es Bambina glauben.

Als sie zwei Tage später zu mir in die Veranda schoss, wo ich an einem komplizierten Schnitt für eine Bluse herumstudierte, und rief: «Patin, Frau Leibundgut will dich besuchen!» da antwortete ich zerstreut: «Leider habe ich jetzt wirklich keine Zeit für Frau Leibundgut. Warte bis heute nachmittag!» Natürlich hatte ich ohne weiteres angenommen, Bambina, alias Frau Habertür, habe sich wieder in eine neue Hülle verkrochen. Sie verschwand auch prompt — und erst am nächsten Tag vernahm ich durch meine Nachbarin, dass Frau Leibundgut die Gattin des neuen Pfarrers sei, die mir tatsächlich einen Besuch hatte abstaten wollen und sowohl erstaunt wie leicht beleidigt gewesen war, so kurz abgefertigt zu werden. Als ich sie sofort aufsuchte, um mich zu entschuldigen und das Missverständnis aufzuklären, da lachte sie zwar verzeihend, aber ich sah ihr an, dass sie mich innerlich für eine unfähige Erzieherin hielt.

Auch mein Mann fiel öfters auf Bambina herein. Er hatte sehr viel für sie übrig und liebte ihre zutunliche Art. Als sie daher eines Abends, als er seine Zeitung im Lehnstuhl las, vor ihm stand und flehend bat: «Würdest du bitte nur fünf Minuten lang den ‚Gestiefelten Kater‘ für mich weiterlesen?» da ergriff er bereitwillig das

Märchenbuch und begann mit lauter Stimme weiterzufahren, zehn Minuten lang und mit ausdrucksvoller Betonung. Wäre ich nicht ins Zimmer getreten, hätte er noch länger fortgefahren. «Wem liesest du denn vor?» fragte ich erstaunt, denn weit und breit war niemand zu sehen. «Ich dachte Bambina», erklärte mein Mann etwas perplex und lies das Buch endlich sinken.

Bambina entdeckten wir nach längerem Suchen vorn in der Veranda, wo sie still am Tisch sass und mit Buntstiften zeichnete. «Ich war so froh, dass der Pate mich ablöste», meinte sie unbefangen. «Die sechste Martha will, dass man ihr beständig vorliest und ich hatte einfach genug . . .»

Niemand konnte Bambina ernstlich böse sein und unser Repertoire an komischen Aussprüchen und verblüffenden Reaktionen unseres kleinen Gastes wurde bei unserer Verwandt- und Bekanntschaft geradezu berühmt.

Wir waren alle traurig, als sie nach zwei Monaten wieder abreiste — die sieben Martha wohlverwahrt im Köfferchen. Wir sahen ihr kleines helles Gesicht noch lange am Fenster, als der Zug, der sie forttrug, sich in Bewegung setzte.

Martin rannte atemlos ein Stück daneben her und rief: «Leb wohl, Bambina, leb wohl, Linda, Barbara, Esther, Josephine! Komm bald wieder, Frau Habertür!»

Adèle Baerlocher.

Es nachtet schon so früh

Die dunklen Schatten fallen ein,
Und kalte Abendwinde wehn.
Im Feld erstirbt der letzte Schein,
Die Welt will schlafen gehn.

Nun komm o Mutter in das Haus
Und lass das Sorgen, lass die Müh.
Wir ruhen uns jetzt drinnen aus;
Es nachtet schon so früh.

Wir zünden froh die Lampe an,
und hell erstrahlt im warmen Licht
Befreit vom dunklen Nächtebann
Ein jedes Angesicht.

Otto Feier